

Emma Noyes

**Die Gefallene Hexe  
(Band 2)**

*Übersetzt von Lydia Borsboom*

# DIE GEFALLENE HEXE

EMMA NOYES



ROMAN  
VAJOSH

*für Cece*

## Glossar

**Sereia** (se-rej-a): menschenähnliche Wesen, die unter Wasser leben

**Mchawi** (mu-tscha-wi): Bezeichnung für einen Sereia mit magischen Fähigkeiten

**Zehn Königreiche:** Sammelbezeichnung für alle Unterwasserreiche, die von den Zehn Königen regiert werden:

- Iriomote
- Kamil-Kamtchatka
- Pazifik
- Puhahonu
- Madina Alkhalij
- Marianen-Militär
- Matumbawe
- Schädelhafen\*
- Die Versunkene Stadt
- Tamu-Massiv

**\*Schädelhafen:** Heimat der Mchawi, wohin sich die Hexen nach dem Großen Massaker zurückzogen; Schädelhafen wird seit über tausend Jahren von einer Königin regiert. Aufgrund der Verdrängung der Mchawi aus der allgemeinen Gesellschaft ist jedoch der übergeordnete Begriff »Zehn Könige« nach wie vor weit verbreitet.

**N.Gr. (Nach den Gräben):** Zeitrechnung der Sereia; Jahre seit der Entstehung des ersten Grabens im Ozean

**Kongregation der Zehn:** die wichtigste Religion der Sereia

**Gräben:** die großen Gräben der Ozeane, in denen die zehn Götter und Göttinnen leben

**Tectixa** (tek-ti-scha): die Gefallene Hexe; vor tausend Jahren von den Mchawi und den Neun Königen weggesperrt, weil sie versucht hatte, die Ozeane anzuheben und die gesamte Gesellschaft der Landgänger zu vernichten

**Or. Morgan:** Or. bezeichnet den Titel des Obersten Orakels, ähnlich eines Dokortitels in unserer Welt.

## Die Prophezeiung der Gefallenen Hexe

Die Hexe ist erlegen,  
ihr Schicksal längst gefallen,  
wird sich nie mehr erheben,  
außer die Worte der Göttin erschallen.

Eine Verlorene Prinzessin,  
vom Piratenkönig gebor'n,  
sammelt das Heilige Dreigestirn:  
Diadem, Ring und Korn.

Wenn sie gesammelt sind,  
wird sich die Gefallene erheben,  
Tod und Zerstörung gewinnt,  
den Untergang der Erde soll's geben.

Ein ewiger Krieg, zu spalten,  
Land und Meer geh'n entzwei,  
nur sodann aufgehallen  
durch die Hände der Drei.

# TEIL 1





# KAPITEL

## I

In einer Woche werde ich heiraten.

Das sollte eigentlich nicht so schnell gehen. Als Kind habe ich nicht einmal vorgehabt, zu heiraten. Es ist immer mein Traum gewesen, mein eigenes Schiff und meine eigene Crew zu befehligen und das Erbe meines Onkels als der gefürchtetste Pirat der Karibik fortzuführen. Romantik hat dabei nie eine Rolle gespielt; meine ganze Energie ist in das Beherrschen der offenen See geflossen.

Dann habe ich Finn getroffen.

Zuerst habe ich versucht, ihn zu hassen. Das habe ich wirklich. Finn ist verkrampft, stur, besessen von Regeln und hoffnungslos von meinem Vater gehirngewaschen – das steht im Widerspruch zu meiner Einstellung als Piratin. Aber wie ich festgestellt habe, hat er auch andere Seiten. Er ist liebenswert. Zärtlich. Er hat ein Lachen, das die Tunnel der Stadt erfüllt, und ein Lächeln, das die Sorgenfalten, die so oft sein Gesicht bedecken, verschwinden lässt. Als ich mit ihm zusammen gewesen bin, habe ich mich zum ersten Mal in meinem Leben sicher gefühlt.

Ich habe erst gemerkt, dass ich mich in ihn verliebt hatte, als es schon fast zu spät war.

»Bevorzugen wir Perlblau oder helles Korallenblau?«, fragt Cora und hält zwei fast identische Stoffquadrate hoch.

Wenn ich gedacht habe, dass die Planung des Heiratsantrags schon Kopfzerbrechen bereitet hat, dann verdient die Planung



einer Hochzeit einen eigenen Platz in der Hölle. Ich bin damit aufgewachsen, Segel zu hissen und Fässer zu schleppen, nicht drei Stunden lang Stoffmuster zu begutachten.

Zumindest Cora scheint sich zu amüsieren. Sie hat sich wie ein Hai auf einen Schwarm blutender Delfine in die Hochzeitsvorbereitungen gestürzt. Jeden Nachmittag, nachdem sie die Generalproben für die neueste Show ihrer Theatergruppe beendet hat, höre ich ein aggressives Klopfen an meiner Schlafzimmertür. Sie wartet nie auf meine Antwort, bevor sie hereinplatzt und mich zu einer weiteren Luftweinverkostung, einem Besuch des Veranstaltungsortes, einer Diskussion über die Sitzordnung oder einer anderen Form der Folter, die für diesen Tag vorgesehen ist, mitschleppt. Ich verdrehe die Augen. »Warum *interessieren* sich die Sereia überhaupt so sehr für Hochzeiten? Über Wasser besuchen wir einfach einen Priester und betrinken uns danach heftig. Es gibt keine ...« Ich kneife eines der blauen, rüschigen Quadrate und halte es mit ausgestrecktem Arm vor mich hin, als ob es mich beißen könnte. »... *Vorbereitungen.*«

»Wie traurig. Ich bin mir sicher, dass ihr Menschen irgendwann darauf kommen werdet.« Cora seufzt. »Aber darum geht es hier nicht. Der Punkt ist ...« Sie schüttelt die Stoffmuster vor meinem Gesicht. »... gefällt dir Perlblau oder helles Korallenblau besser?«

Die Wahrheit ist, dass ich keines von beiden mag. Für mich sind sie nicht nur zarte kleine Stoffquadrate. Sie erinnern mich an den Mann, der mich zwingt, mich zwischen ihnen zu entscheiden.

Nach all dem Chaos, das auf die Verlobungszeremonie gefolgt ist – die Explosion, der Angriff, mein anschließendes wochenlanges Verschwinden –, wollte mein Vater die Hochzeit beschleunigen. Und wenn man König ist, bekommt man, was man will.

»Die Sereia zu Hause sind unruhig, besorgt«, sagte er während unseres ersten Treffens auf der Rückreise von Dolchzahn. Finn, der König und ich haben im Strategieraum gegessen, einem warm beleuchteten Raum an Bord des Militärschiffs, das uns zurück in die Versunkene Stadt gebracht hat. »Die Angriffe der Dämonen nehmen in allen Zehn Königreichen zu. Es gibt Gerüchte über

die bevorstehende Rückkehr von Tectixa. Einige glauben, dass die Prophezeiung durch die Verlorene Prinzessin bereits in Gang gesetzt wurde.« Er hat mich über seinem Glas Rum gemustert, als er den letzten Teil hinzugefügt hat. Er brauchte nicht zu sagen, was unausgesprochen blieb: *Und zwar dank dir.*

Ich habe auf meine Hände hinuntergeblickt, die ordentlich auf meiner zerfetzten Hose gefaltet waren. Nach der »Rettung« habe ich keine Zeit gehabt, mich umzuziehen; mein Vater hat sich sofort mit mir treffen wollen, um die Strategie zu besprechen.

»Zweifellos werden die Gerüchte über unseren Angriff auf Dolchzahn bald auch die Königreiche erreichen, was die Unruhe nur noch weiter schüren wird«, fuhr er fort. »Was mich zu dem Grund bringt, warum ihr beide hier seid.« Sein Stuhl hat geknarrt, als er sich zurückgelehnt hat. »Wir verlegen die Hochzeit vor. Zwei Wochen nach unserer Rückkehr in die Versunkene Stadt.«

Ich habe abrupt den Kopf gehoben, um ihn anzusehen. »Was?« »Deine und Finns Hochzeit«, sagte er. »In zwei Wochen.«

»Aber die Zeremonie sollte doch erst in einigen Monaten stattfinden.« Mein Vater winkte ab. »Du wirst trotzdem heiraten.

Ich sehe nicht, was daran schlimm sein soll, sie um ein paar Monate vorzuverlegen.«

Ich bin langsam wütend geworden. Wieder einmal hat mich mein Vater zu einem einschneidenden Ereignis gezwungen, ohne mich um Erlaubnis zu fragen. Das letzte Mal ist es unsere Verlobung gewesen. Jetzt ist es eine überstürzte Hochzeit. Ich habe die Verlobung akzeptiert, weil ich damals noch geglaubt habe, mein Vater sei ein guter Mensch. Ich habe nicht gewusst, was für ein Monster er wirklich ist.

Aber jetzt weiß ich es.

»Es ist beschlossen, Amare«, hat der König gesagt. »Finn hat ohne zu zögern zugestimmt.« Er hat die Augen zusammengekniffen. »Wenn du also nicht plötzlich deine Meinung geändert hast ...«

»Nein«, habe ich schnell gesagt. »Nein. Natürlich will ich Finn immer noch heiraten.«

Das ist nur eine halbe Lüge gewesen. Ich möchte *wirklich* mit Finn zusammen sein. Sehr sogar. Ich wäre fast gestorben, als ich versucht habe, zu ihm zurückzukehren. Es ist nur so, dass ich gedacht habe, ich hätte mehr Zeit. Ich *brauche* mehr Zeit. Ich möchte, dass unser gemeinsames Leben nach unseren eigenen Vorstellungen beginnt – und nicht nach den Vorgaben eines bösen, machthungrigen Königs, der seine eigene Frau in einer eisigen Hölle gefangen hält.

Deshalb kann ich diese Hochzeit nicht zulassen.

Jedenfalls nicht jetzt.

Da ist noch etwas anderes. Worte. Worte, die ich selten in meinen Kopf lasse. Die sich nur dann in mein Bewusstsein schleichen, wenn ich unachtsam bin – wenn ich in Tagträume oder in Schlaf versinke.

*Du verdienst mehr als Finn, Amare.*

*Nein.* Ich habe den Klang seiner Stimme abgeschüttelt. Seine Worte an mich an diesem Tag haben nichts zu bedeuten. Es war nur eine weitere Manipulationstaktik. Ein Trick, um das zu bekommen, was er wollte. Mein Wunsch, dieser Hochzeit zu entkommen, hat nichts mit ihm zu tun.

Der König hat mich weiterhin auf der Suche nach Lügen und Täuschung gemustert. Nach Anzeichen dafür, dass ich mich gegen ihn gewandt habe.

»Das klingt gut«, habe ich gesagt und zwang mich zu einem Lächeln. »Das klingt großartig. Ich werde morgen mit Cora mit den Vorbereitungen beginnen.«

Der König hat mich noch einen Moment lang gemustert, dann genickt und sich wieder den vor ihm ausgebreiteten Karten zugewandt. Erleichterung hat mich durchströmt. Seines Wissens nach bin ich immer noch auf seiner Seite. Seines Wissens nach habe ich kein Mitglied von Maokes Crew ins Herz geschlossen. Eine Crew, die mich entführt, als Geisel gehalten und mich gezwungen hat, mein Leben zu riskieren, um das Diadem zu beschaffen. Ich hasse sie. Ich würde mich niemals auf ihre Seite

stellen. Ich bin endlich zu Hause, mit meinem geliebten Verlobten, und bereit, alles zu tun, um die Herrschaft des Königs zu stärken.

Ich bin eine gute Tochter. Ich bin eine gute Prinzessin.

Ich würde niemals, für alle Juwelen der Zehn Königreiche, gegen meinen eigenen Vater intrigieren.

Ich würde niemals zulassen, dass mir beim Wort *Hochzeit* das Gesicht eines anderen in den Sinn kommt.

Das würde ich nicht.

Das verspreche ich.

Ich seufze und winke ab. »Such du aus.« Cora schnaubt und lässt die Stoffmuster zu ihren Seiten fallen. »Warum machen wir das überhaupt?«, fragt Shoa und zupft dabei lustlos an der Ecke eines hässlichen orangefarbenen Samtstoffstücks herum. »Es ist ja nicht so, als würde diese Hochzeit tatsächlich stattfinden.«

Ein Teil von mir ist überrascht, dass Shoa nicht so begeistert von der Hochzeit ist wie Cora. Sie liebt Finn, und als wir uns verlobt haben, war sie diejenige, die alle Vorbereitungen für die Verlobungszeremonie geleitet hat. Andererseits hat Shoa seit unserer Rückkehr in die Versunkene Stadt *nichts* mehr wirklich begeistert. Nicht, wenn sie weiß, dass Maoke im Gefängnis der Stadt eingesperrt ist, hungrig und allein.

Während unserer Zeit auf der *Winter Rose* folgte Shoa dem Kapitän des Schiffes wie eine liebeskranke Flunder. Als der König sie gefangen genommen und eingesperrt hat, hat Shoa mich gebeten, sie Maoke besuchen zu lassen, aber ich habe abgelehnt. Das hätte viel zu viel Verdacht geschöpft. Meine beste Freundin sollte die Piratenkönigin verabscheuen, statt vor ihrer Zelle zu sitzen und ihr durch die Gitterstäbe hinterherzuschmachten.

»Pst!« Cora wirft einen Blick auf die Eingangstür von Shoas Wohnung, die fest gegen den Flur dahinter verschlossen ist. »So etwas kannst du nicht offen sagen, Sho.«

Cora ist die einzige Sereia, die die Wahrheit über unsere Zeit auf der *Winter Rose* kennt. Wir mussten es ihr sagen. Wenn wir die Stadt verlassen, nehmen wir sie mit.

Außerdem verbringen sie und Shoa fast ihre gesamte Freizeit miteinander und Shoas Filter hat mehr Löcher als der Rumpf eines sinkenden Schiffes. Als ich zum ersten Mal in der Versunkenen Stadt angekommen bin, habe ich gesehen, wie sie einen unglücklichen Jungen im Mariner in die Enge getrieben und ihm ausführlich beschrieben hat, welche sexuelle Spannung ihrer Meinung nach zwischen Finn und mir herrschen würde. Ich habe gehört, wie sie die Worte »heiß« und »semi-erotisch« benutzt hat, bevor ich es über die Bar hinweg geschafft habe, um sie fortzuführen.

»Wir sind nicht in der Öffentlichkeit«, beharrt Shoa. »Wir sind in meinem Haus.«

»Dein Haus. Wo deine Mutter lebt.« Cora beugt sich vor und senkt ihre Stimme noch weiter. »Die gleiche Mutter, die das Oberste Orakel der Stadt ist und *die dem König direkt Bericht erstattet.*«

»Aber sie ist gar nicht hier. Sie besucht den Graben der Göttin des Ungewissen.«

»Richtig.« Cora schaudert. »Und nur die Göttinnen wissen, mit welchen Prophezeiungen sie zurückkommen wird.«

»Was meinst du damit?«

»Denk mal darüber nach, Sho.« Sie wirft einen Blick über ihre Schulter zur Eingangstür. »Soweit wir wissen, flüstert die Göttin deiner Mutter *gerade* Geheimnisse über unseren Plan, Amares Vater zu stürzen, ins Ohr.«

Shoa hält inne. »Ist das möglich?«

Cora zuckt mit den Schultern. »Du bist doch das neu entdeckte Orakel-Wunderkind. Sag du es uns.«

Shoa erstarrt. »Ich habe dir doch gesagt, dass ich nur zwei Prophezeiungen hatte und nicht einmal weiß, wie es dazu gekommen ist.« Ihr Blick fällt auf den Tisch. »Und seitdem habe ich nichts mehr gesehen. Es war wahrscheinlich nur ein Zufall.«

Nach all unserer Aufregung über die Enthüllung, dass Shoa tatsächlich ein Orakel *ist*, genau wie ihre Mutter, kann ich sehen, wie sehr es meine beste Freundin schmerzt, dass wir uns

vielleicht geirrt haben. Ich bin nicht gerade ein Freund von Zärtlichkeit, aber ich strecke trotzdem meine Hand aus und drücke ihre hellblauen Finger. »Keine Sorge, Sho. Sobald wir hier raus sind, finden wir ein Orakel, das dir helfen kann, es zu erlernen.«

»Ah, ja«, sagt Cora. »Amares großer Fluchtplan mit der heißen Kapitänin in der Hauptrolle, von der Shoa ständig redet.«

»Cor.« Shoa schlägt ihrer Freundin auf die Schulter, was Cora nur zum Lachen bringt. »Ich sage ja nur«, fährt sie fort und senkt ihre Stimme so weit, wie es meiner besten Freundin möglich ist. »War nicht der ganze Sinn hinter deiner Verlobung mit Finn, deinem Vater zu helfen, seine Macht zu festigen?«

Ich nicke. »Richtig.«

»Genau. Nun, da es dir nicht mehr darum geht, deinen Vater zu unterstützen, warum sagst du es dann nicht einfach ab?«

»Das kann ich nicht.« Ich seufze und trommle mit den Fingern auf den weißen Korallentisch. »Das würde zu viele Fragen aufwerfen. Er darf nicht erfahren, dass ich nicht mehr auf seiner Seite bin.«

»Außerdem«, sagt Cora nachdrücklich, »sind Amare und Finn total ineinander verliebt, also was spricht überhaupt gegen eine kleine Hochzeit?« Sie seufzt. »Ich bin so neidisch. Ich wollte schon immer ein märchenhaftes Happy End.«

Ich lache hohl. »Ich würde eine Zwangsheirat kaum als *märchenhaftes Happy End* bezeichnen.«

»Trotzdem. Finn liebt dich. Er ist verrückt nach dir.«

Ich lächle. »Ich weiß.«

Cora kneift die Augen zusammen. »Und du liebst ihn auch, oder?« »Natürlich tue ich das.«

Aus dem Augenwinkel sehe ich, wie Shoa sich auf ihrem Stuhl verlagert. »Gut.« Cora nickt zufrieden. »Denn wenn du wirklich deinen lächerlichen Fluchtplan durchziehen *und* Finn behalten willst, musst du sehr, sehr vorsichtig sein. Dein Plan, Maoke zu befreien und uns alle in Sicherheit zu bringen, ist, gelinde gesagt, mit Katastrophenpotenzial gespickt. Zum Glück ...« Sie ordnet

zwei Stoffmuster neu, um sie vom hellsten zum dunkelsten zu sortieren. »... ist Liebe die beste Motivation.«

»Ich *bin* vorsichtig«, beharre ich. »Aber ich habe immer noch keinen Beweis dafür gefunden, dass der König meine Mutter mit einem Bindungsfluch in den Unteren Tunneln festhält. Es wird schon schwer genug sein, Finn *mit* konkreten Beweisen von der Wahrheit zu überzeugen; ohne diese wird er mir niemals glauben.«

Das stimmt. Mein Vater hat Finn aufgenommen, als er gerade zehn Jahre alt war, nachdem seine Eltern ermordet worden waren und sein Bruder weggeschickt worden war. Der König hat Finn als seine rechte Hand am Hof aufgezogen und ihn darauf vorbereitet, eines Tages die Position des Königs zu übernehmen – ein Plan, der durch mein plötzliches Auftauchen in der Versunkenen Stadt durchkreuzt worden ist. Zuerst ist Finn wütend auf mich gewesen, weil ich ihm die Krone weggenommen habe ... Aber das war, bevor wir uns verliebten.

All das bedeutet: Finn verehrt meinen Vater. Ich habe diesen Mann kaum gekannt, als Maoke mir die Wahrheit über seine Gier erzählt hat, über die Menschen, die er ermordet hat, um zu bekommen, was er gewollt hat – darunter auch Finns Eltern. Mir ist es nicht schwergefallen, die Wahrheit zu akzeptieren. Aber Finn? Einem Jungen, der den Boden verehrt, auf dem mein Vater geht?

Es wäre einfacher, Onkel Omar davon zu überzeugen, dass er keinen Rum mehr trinken sollte.

»Und *dann*«, fahre ich fort, »muss ich den Gegenzauber zum Bindungsfluch finden *und* die *Winter Rose* benachrichtigen, damit sie eine Rettungsaktion vorbereitet, ohne dass der König davon Wind bekommt. All diese Dinge sind von Natur aus gefährlich.«

Cora reibt sich die leicht violettfarbene Stirn. »Genau das macht mir Sorgen.«

»Verschwende deine Energie nicht mit Sorgen. Ich habe alles im Griff.« Ich klopfe ihr auf die Schulter. »Außerdem – was wäre eine Rettungsmission ohne ein bisschen Gefahr?«



# KAPITEL

## 2

Nachdem ich Shoas Wohnung verlassen habe, gehe ich zu Finns Zimmer, wo ich die letzte Woche jede Nacht verbracht habe. Ich darf nicht im selben Bett wie mein Verlobter schlafen – nicht bevor wir verheiratet sind und er zu mir in den königlichen Korridor zieht –, aber die Wachen vor Finns Tür sind Freunde von uns; sie sind mehr als bereit, wegzuschauen.

Außerdem bin ich die Prinzessin, und soweit sie wissen, würde ich sie köpfen lassen, wenn sie ungehorsam wären.

Als ich die Tür öffne, steht Finn vor seinem Kleiderschrank. An seinen Beinen trägt er die Algenseiden-Schlafanzughose, in der er so gern schläft. An seinem Oberkörper trägt er ... nichts. Denn auch so schläft er gern.

Und dafür danke ich den Göttern jeden Abend.

Als ich ihn sehe, verfliegt alle Anspannung aus meinem Körper. Der ganze Stress mit der falschen Planung, dem Herumschleichen hinter dem Rücken meines Vaters, dem Aushecken unserer Flucht. Ich nehme Finns vertraute breite Schultern, seine schmale Taille und seine weichen Handflächen, die sorgfältig einen Stapel dunkelbrauner Uniformen auf Kleiderbügel hängen, in mich auf. *Er ist hier. Ich bin hier. Wir sind in Sicherheit. Ich habe es zurück zu ihm geschafft.* Manchmal muss ich mich selbst daran erinnern. Denn manchmal bin ich in dieser Höhle mit dem Knochenwandler, oder liege lustlos auf dem Boden von Maokes Brig, oder schreie, während ich versuche, meine Magie zu beherr-



schen, um sie zurück in meinen Körper zu zwingen. Ich erwache aus einem schweißtreibenden Albtraum, keuchend, unsicher, was real ist, nur um seinen Arm um meine Taille vorzufinden. Seine Brust ist stark und warm und *wirklich* hinter mir. Ich kuschele mich näher an ihn, schließe fest meine Augen und denke: *Ich habe es zurück zu ihm geschafft.*

Ich brauche diese Erinnerungen. Diese Teile der Gegenwart. Finn, die Hochzeit, der Fluchtplan. Es ist wichtig, beschäftigt zu bleiben, denn wenn ich das nicht tue ... Wenn ich mich wieder in die Dunkelheit zurückfallen lasse, die mich in dieser Zelle verschlungen hat ...

Selbst jetzt, wenn ich nur daran *denke*, spüre ich ein Kribbeln in meinen Handflächen. Ich spüre, wie sich meine Kraft anspannt, sich bereit macht. Bereit, beim kleinsten Anstoß nach außen zu drängen.

Finn schaut über seine Schulter und lächelt. »Hey.«

»Hey«, sage ich, verstecke meine Hände hinter meinem Rücken und balle sie zu kleinen Fäusten. Ich verdränge die Erinnerungen. Unterdrücke die Magie.

Er hängt die letzte Uniform in den Schrank. »Wie war dein Tag?«

»Ach, du weißt schon.« Ich gehe zum Fenster, das einen weiten Blick auf das Meer bietet. »Ein weiterer aufregender Tag der Hochzeitsplanung.«

Ein Paar starke Arme schlingen sich um meine Taille und umarmen mich. Finn zieht mich sanft zu sich heran. Ich lehne mich an seine nackte Brust, neige meinen Kopf nach hinten und atme aus. *Das hier.* Das ist, wofür ich so hart gekämpft habe, um zurückzukehren. Die Hochzeit, die Flucht, die Suche nach dem Gegenzauber für den Bindungsfluch – all das ist nur störender Lärm, wenn ich in Finns Armen liege.

Seit ich in die Versunkene Stadt zurückgekehrt bin, bin ich, wenn ich nicht gerade herumschleiche oder während der Hochzeitsvorbereitungen über rituellen Selbstmord nachdenke, bei Finn. Wir verbringen jede freie Minute miteinander, spazieren

im Garten, sitzen am Wasserfall im Hain oder betrachten das Meer auf der Glasdachterrasse der Stadt.

Auch wenn keiner von uns es laut ausspricht, wissen wir beide, was wir tun: Wir holen die verlorene Zeit wieder auf.

»Du meinst, du bist nicht von den Wundern der Partyplanung verzaubert?«, flüstert er mir ins Ohr.

»Nicht ganz. Cora hingegen ...« Ich schüttle an seinem Schlüsselbein den Kopf. »Ich glaube, sie sieht mittlerweile sogar im Schlaf Rockmuster.«

Er lacht, sein Atem spielt mit meinen kurzen Locken. Auf der *Moonshadow* waren meine Haare bis auf die Höhe meiner Ohren geschnitten – eine weitere Vorsichtsmaßnahme gegen die neugierigen Blicke der Piraten. Aber seit ich versunken bin, habe ich sie nicht mehr geschnitten, und jetzt reichen sie mir bis zum Kinn. Finn drückt mir einen Kuss auf die Wange, dreht mich dann zu sich um und hält meine beiden Hände fest. Er beugt sich vor, damit seine Augen meine suchen können.

»Bist du dir sicher?«, fragt er.

»Sicher worüber?«

»Über die Hochzeit.«

Ich schaue auf den seeigelschwarzen Teppich. *Nein*, möchte ich sagen. *Ich bin mir nicht sicher. Ich habe nicht einmal vor, dich diese Woche zu heiraten. Ich habe vor, uns hier rauszuholen, damit wir ein gemeinsames Leben beginnen können – frei vom Einfluss meines Vaters.*

»Hey.« Finn legt mir sanft einen Finger ans Kinn und hebt meinen Kopf, damit ich ihn ansehen kann. »Es ist okay, Amare. Du kannst mir die Wahrheit sagen.«

Aber kann ich das wirklich? Wenn er erst einmal von meinem Vater erfährt ... wird er mir dann überhaupt glauben?

»Es ist nur ...«, suche ich nach einer Erklärung. Nach einer Möglichkeit, ihm die halbe Wahrheit zu sagen. »Ich möchte mit dir zusammen sein, Finn. Das möchte ich wirklich. Aber ich möchte, dass es zu *unseren* Bedingungen geschieht. Nicht auf Befehl des Königs.«

»Ich weiß.« Er nickt. »Das will ich auch.«

»Wirklich?«

»Natürlich will ich das.« Er drückt meine Hände. »Wenn es nach mir ginge, würde ich die Zeit zurückdrehen. Dich richtig nach Dates fragen. Dir einen *richtigen* Heiratsantrag machen. Ich würde dafür sorgen, dass du wüsstest, dass ich das aus den richtigen Gründen tue – und nicht, weil dein Vater es mir gesagt hat.

»Aber das hat er doch.«

»Das hat er. Und ich verstehe, warum du wütend auf ihn bist –«

*Nein, das tust du nicht. Du hast keine Ahnung.*

»Aber er meint es gut. Er tut das, was für die Stadt am besten ist.«

»Was für ihn selbst am besten ist, meinst du«, sage ich, bevor ich mich zurückhalten kann.

Finn schüttelt den Kopf. »Dein Vater hat das Königreich immer über alles andere gestellt. Und als seine rechte Hand ist es meine Pflicht, seinen Befehlen zu folgen. Aber das ändert nichts daran, dass das alles viel zu schnell geht. Du hast erst die Hölle durchlebt, Amare. Es könnte keinen schlechteren Zeitpunkt geben, an dem du bei unserer Hochzeit vor der ganzen Stadt ein fröhliches Gesicht aufsetzen musst.« Ich schaue nach unten. Zu wissen, dass Finn versteht, wie ich mich fühle – zumindest teilweise –, löst eine Welle der Erleichterung in mir aus.

Zwei Finger berühren mein Kinn und heben sanft meinen Blick zu ihm. »Ich weiß, dass du dir den Beginn unserer Beziehung anders vorgestellt hast. Ich weiß, dass wir die Dinge wegen deines Vaters überstürzen. Aber Amare ...« Er legt seine Handflächen auf meine Wangen und beugt sich zu mir herunter, damit er mir in die Augen sehen kann. »Nichts davon ändert etwas an meinen Gefühlen für dich. Nichts davon ändert etwas an der Wahrheit. Und die Wahrheit ist: Ich liebe dich. Ich liebe dich so sehr, dass ich dich irgendwann sowieso geheiratet hätte.«

Ich halte seinem Blick stand, während mir der Atem in der Brust stockt. »Nur weil ich mit den Umständen nicht zufrieden

bin, heißt das nicht, dass ich nicht stolz darauf sein werde, den Rest meines Lebens mit dir zu verbringen.« Sein Mundwinkel zieht sich nach oben. »Denn das werde ich.«

Sein Lächeln lässt kleine Wellen der Wärme durch meinen Körper strömen. Ich schlinge meine Arme um seinen Hals, stelle mich auf die Zehenspitzen und beuge mich vor, bis meine Nasenspitze seine streift. Ich flüstere: »So wie ich, Finn Mason«, und drücke dann meine Lippen auf seine. Er nimmt mich in seine Arme, zieht mich mit einem Arm an sich und stützt mit dem anderen meinen Hinterkopf. Ich gebe mich dem Kuss hin und fahre mit der Zunge über seine Lippen, bis er sie öffnet. Ich wandere mit meinen Fingerspitzen von seinem rasierten Hinterkopf über seinen Nacken bis hinunter zu seiner Wirbelsäule. Ein leichtes Zittern durchläuft seinen nackten Oberkörper. Ich versuche, ihn zurück zum Bett zu drücken, aber er zieht sich zurück und räuspert sich.

»Es gibt ... noch etwas, worüber ich mit dir sprechen wollte.«

»Mmmm?« Ich bin noch nicht bereit, meine Lippen von seinem Körper zu lösen, also küsse ich mich zu seinem Kinn hinab. »Und was wäre das?«

»Ich weiß, dass es der Tradition der Sereia entspricht ... du weißt schon ...« Ich lehne mich zurück und schaue ihn mit gerunzelter Stirn an.

»Was denn?«

Zu meiner Überraschung sind seine Wangen tiefrot geworden. »Um ... ähm ... du weißt schon. Eine Hochzeit in der Nacht der Zeremonie zu *vollenden*.«

»Oh.« Jetzt bin ich an der Reihe, rot zu werden. »Richtig. Das.«

Ich verbringe zwar jede Nacht in Finns Bett, aber diese Grenze haben wir noch nicht überschritten. Wir haben noch nicht einmal darüber gesprochen. Wir küssen uns und kuscheln, aber mehr nicht. Er drängt mich nie, übt keinen Druck aus, und dafür bin ich dankbar. Seit meiner Rückkehr in die Versunkene Stadt ist mein Leben wie ein Schiff, das mit voller Kraft und zwanzig Knoten

fährt, von den Wellen hin und her geworfen wird, ohne dass ich es aufhalten kann. Aber nicht mit Finn.

»Ich wollte nur sagen –« Er räuspert sich erneut und schaut überall hin, nur nicht zu mir. »Ich weiß, dass es Tradition ist, aber ... wir müssen das nicht tun.« Seine Augen huschen nervös zu meinen. »Nicht, bevor du bereit bist.«

Und einfach so schmilzt all die Verlegenheit, die ich noch vor wenigen Augenblicken empfunden habe, dahin und hinterlässt ein warmes Gefühl der Zuneigung.

Ich hebe eine Hand und lege sie auf seine Wange. »Du«, sage ich, stelle mich auf die Zehenspitzen, um ihn schnell zu küssen, »bist nichts anderes als ein Gentleman.«

Ich senke mich wieder auf meine Füße, gleite mit meinen Händen über seine Taille, verschränke sie hinter seinem Rücken und neige meinen Kopf nach oben. »Also«, sage ich. »Was lesen wir heute Abend?«

Das ist unsere Tradition. Zumindest ist es das bis vor einer Woche gewesen.

In meiner ersten Nacht zurück in der Versunkenen Stadt habe ich versucht, in meinem eigenen Schlafzimmer zu schlafen. Ich habe mich über eine Stunde lang hin und her gewälzt. Egal, in welcher Position ich meine Glieder angeordnet habe – und glaube mir, ich habe sie alle ausprobiert –, ich habe es nicht geschafft, bequem zu liegen. Schließlich habe ich immer wieder auf der Seite gelegen und die am Fenster vorbeischwimmenden Fische beobachtet.

Bevor Lukas und Maoke mich entführt und aus der Versunkenen Stadt weggebracht haben, war dieses Schlafzimmer mein sicherer Hafen. Versteckt im königlichen Korridor, rund um die Uhr bewacht, mit einem warmen Bett, fließendem Wasser und frischer Kleidung – es war der erste Ort, den ich ganz für mich allein gehabt habe. An Bord der *Moonshadow* hat es keine Privatsphäre gegeben. Keine Sicherheit. Jedenfalls nicht lange. Aber hier unten? Hier unten war ich sicher.

Zumindest dachte ich das.

Es war nicht die Wahrheit über meinen Vater, die mich in dieser ersten Nacht zurück in der Stadt wachgehalten hat. Auf der Rückreise von Dolchzahn habe ich sieben Tage Zeit gehabt, Maokes Warnung immer wieder in meinem Kopf zu wälzen. Ihre Geschichte auseinanderzunehmen. Einen Fluchtplan auszuarbeiten. Ich habe viel Zeit gehabt, um über den Verrat des Königs nachzudenken. Und ich wusste, dass ich den König täuschen und ihn glauben machen konnte, ich stünde immer noch auf seiner Seite, wenn ich mich zurückhielt, niemals Magie einsetzte und niemandem außer Shoa die Wahrheit über die Ereignisse auf dem Schiff verriet.

Zurück auf der *Winter Rose*, nachdem ich jahrelang die Dunkelheit in mir unterdrückt habe – und damit auch meine Magie –, konnte ich endlich den Mut finden, sie zuzulassen. Mein Schattenselbst zu akzeptieren: die Teile von mir, die voller Wut, Traurigkeit, Angst oder Trauer sind. Lange Zeit habe ich geglaubt, mein Schattenselbst sei ein Fluch. Ein Gift, das ich aus meinem Körper entfernen musste. Erst durch Lukas' Anleitung und Unterstützung habe ich endlich die Wahrheit erkannt: Meine Schattenseite ist kein Fluch, sie ist ein Teil von mir. Sie ist genauso sehr ein Teil von mir wie Glück, Mut oder Freude. Aus dieser Akzeptanz habe ich Kraft geschöpft. Stärke. Anstatt mich in ein schreckliches Biest zu verwandeln, wie ich es befürchtet habe, hat mich das Zulassen der dunkelsten Teile meiner selbst befreit.

Manchmal hat es mich überwältigt. Manchmal habe ich nicht gewusst, was ich mit der Magie anfangen sollte, die unaufgefordert aus meinen Fingerspitzen gequollen ist. Aber diese Momente sind von der Aufregung, der Erleichterung und der neu gewonnenen Entschlossenheit bei Weitem überschattet worden.

Jetzt bin ich jedoch zurück in einer Stadt voller Sereia, die Magie für böse halten. Jetzt, nachdem ich so verdammt hart dafür gekämpft habe, mein Schattenselbst zu akzeptieren, muss ich alles in meiner Macht Stehende tun, um es zu verbergen. Die Alternative wäre eine Zelle wie die von Maoke oder sogar der Tod.

Es ist schmerzhaft, meine wahre Natur zu verbergen. Ich fühle

mich leer. Unvollständig. Wie eine hohle Version meiner selbst. Ein Apfel ohne Kern, ein Tier, dem das Blut entzogen wurde. Aber wenn ich meine Mission hier erfüllen und die Menschen retten will, die mir am Herzen liegen, muss ich weiter so tun als ob –, obwohl ich mich dabei so schwach fühle wie eine verwelkte Blume.

Also nein. Es ist nicht die Angst, die mich in dieser Nacht wachgehalten hat. Es sind auch nicht die Albträume vom Knochenwandler gewesen. Es war Folgendes:

Als ich in diesem Raum gelegen und die Fische beobachtet habe, die in der Strömung vorbeigezogen sind, habe ich unweigerlich an meine Zeit auf der *Winter Rose* denken müssen. Wie frei ich mich in diesen wenigen Wochen gefühlt habe, nachdem man mich endlich aus der Brig entlassen hat und ich angefangen habe, mit Maokes Crew zu arbeiten. Das offene Meer. Der Wind in unseren Segeln.

Die Möglichkeit, überallhin zu gehen, alles zu erkunden, völlig ungebunden. Es ist so gewesen, als würde ich auf der *Moonsbadow* leben. Als wäre ich nach Hause gekommen – nur besser, denn ich bin kein Kind mehr, das versteckt werden muss.

Je länger ich aus dem Fenster auf das Meer hinaus gestarrt habe, desto kleiner ist mein Schlafzimmer geworden. Die Decke senkte sich ab. Die Wände sind nähergerückt. Mein Atem ist flach durch meine Kiemen gegangen, ohne meinen Körper jemals ganz zu füllen. Dunkelheit hat sich an den Rändern meines Blickfeldes ausgebreitet, gefolgt von hellen weißen Flecken. Ich konnte mich nicht bewegen. Ich konnte nicht atmen. Ich bin ertrunken. Ich war am Ersticken. Mein Zimmer hat sich nicht mehr wie ein Zufluchtsort angefühlt.

Es hat sich wie ein Käfig angefühlt.

Abrupt habe ich mich aufgesetzt und die Decke von mir geworfen. Ich bin durch den Raum gerannt, habe die Tür aufgerissen und mich nicht darum gekümmert, mein Nachthemd zu bedecken oder auf die Rufe der Wachen zu reagieren, die gefragt haben, ob ich in Ordnung sei. Ich habe mich durch die

Tunnel geschlängelt, meine Sicht ist verschwommen, und ich habe darauf vertraut, dass mich meine Erinnerung an mein Ziel führen würde.

Als ich endlich die Tür erreicht habe, die von zwei Königsgardisten flankiert worden ist, bin ich stehen geblieben und habe zweimal geblinzelt. Die Wachen haben genickt und mich erkannt. Ich habe ihr Nicken erwidert. Dann habe ich die Hand gehoben und zweimal geklopft.

Als Finn die Tür geöffnet hat, hat er überrascht ausgesehen, mich zu sehen. Überrascht und alarmiert. Er hat mich hereingebeten und mich gefragt, ob ich mich auf die Couch setzen wolle. Ich habe ihn ignoriert und bin direkt in sein Bett gekrochen.

Erst später habe ich darüber nachgedacht, dass ich noch nie zuvor im Bett eines Jungen gelegen habe.

Finns Augenbrauen sind bis zum Haaransatz hochgeschossen. »Oh«, hat er gesagt. »Ähm ...«

»Ich kann nicht schlafen.« Ich habe seine Bettdecke über mich gezogen. »Kann ich bei dir bleiben?«

»Ob du ...« Für einen Moment schien sein Gehirn einen Kurzschluss zu haben. Er hat sich im Zimmer umgeblickt, als würde er erwarten, dass mein Vater aus dem Schrank stürmen würde. Als sein Chef nicht plötzlich mit einer Axt in der Hand aufgetaucht ist, hat Finn schnell wieder Fuß gefasst. »Ja«, hat er gesagt und ist zur anderen Seite des Bettes geeilt. »Ja. Ja, natürlich.«

»Danke«, habe ich geantwortet, als er sich neben mich unter die Decke gekuschelt hat. Er hat einen seiner nackten Arme um meine Schulter gelegt, hat dann aber innegehalten.

»Ähm.« Er blickte auf seine Brust hinunter. »Normalerweise schlafe ich ohne Hemd. Ist das –?«

»Nein.« Ich habe ihn angegrinst. »Es stört mich nicht. *Verlobter.*«

Er hat zurückgelächelt, sich dann vorgebeugt, um mich zu küssen, lang und zärtlich. Ich habe versucht, mich darin zu



verlieren, das Gefühl seiner Lippen die Klaustrophobie wegweisen zu lassen, die mich immer noch zu überwältigen gedroht hat. Es hätte fast funktioniert.

»Was ist das?«, habe ich gefragt, nachdem wir uns voneinander gelöst haben, und habe auf das Buch auf seinem Nachttisch gezeigt.

»Oh, das hier?« Er nahm den Band in die Hand, der tiefschwarz und mit goldenen Buchstaben geprägt war. »Es ist die Geschichte eines der Zehn Königreiche, Madina Alkhalij. Es ist ein recht kleines Königreich, versteckt im Arabischen Golf, aber man nimmt allgemein an, dass es die erste Siedlung der Sereia war.« Er lächelte leicht, als er das Buch auf der Seite aufschlug, auf der er aufgehört hatte. »Wo alles begann.«

»Wie lange ist es her, dass die Siedlung gegründet wurde?«, habe ich gefragt und auf die Illustration gespäht, die einen männlichen und eine weibliche Sereia gezeigt hat, die mit einem Felsklotz in Richtung eines schiefen Turms in der Ferne geschwommen sind.

Finn hat die Stirn gerunzelt und überlegt. »Nun, es gab Ausgrabungen, die Hinweise auf Leben in Madina Alkhalij geben, die bis ins Jahr 400 n. Gr. zurückreichen, also ...«

Meine Augen haben sich geweitet. »Aber das ist ... das ist mindestens 30.000 v. Chr.«

Finn hat mit den Schultern gezuckt. »Ich habe dir doch gesagt, dass wir eine alte Zivilisation sind.«

»Unglaublich.« Ich habe den Kopf geschüttelt und mich näher an seine Brust gekuschelt. »Kannst du mir vorlesen?«

»Wirklich?« Finn hat sich so hingesezt, dass er das Buch aufrecht und mich gleichzeitig in seinen Armen halten konnte. »Ich muss dich warnen – es ist noch langweiliger als Jorahs berühmte Vorträge über Sicherheit.«

Ich habe aufgestöhnt und mein Gesicht in seinen Brustmuskeln vergraben. »Nichts könnte schlimmer sein als das.«

»Das hier könnte es vielleicht sogar noch übertreffen.«

»Komm schon«, habe ich gefleht. »Im schlimmsten Fall schlafe ich dabei ein.«

Und so war es auch.

Heute Abend, als Finn mir aus Kapitel dreiunddreißig von *Die Geschichte von Madina Alkhalij* vorliest, versuche ich mich auf die Erzählung zu konzentrieren, aber meine Gedanken schweifen immer wieder zu meinem Gespräch mit Cora und Shoa zurück. Zu meinem unausgereiften Fluchtplan, der davon abhängt, Finn davon zu überzeugen, dass alles, woran er seit seiner Kindheit glaubt, eine Lüge ist. Dass der Mann, den er verehrt, nicht der ist, für den er sich ausgibt. Dass Maoke keine böse Schurkin ist. Und, was am erschreckendsten ist – die Wahrheit über mich. Dass ich das bin, was er am meisten fürchtet: eine Mchawi. Eine Hexe.

Ich muss Finn sagen, dass ich eine Mchawi bin. Ich weiß, dass ich das tun muss. Ich kann dieses Geheimnis nicht für immer vor ihm bewahren, obwohl das unsere Beziehung so viel einfacher machen würde. Obwohl ich damit riskiere, ihn für immer zu verlieren.

*Soweit wir wissen, flüstert die Göttin deiner Mutter gerade Geheimnisse über unseren Plan, Amares Vater zu stürzen, ins Ohr.*

Ich schaudere leicht.

»Alles in Ordnung?«, fragt Finn, rutscht auf dem Bett zur Seite und legt das Buch auf seinen Bauch. Er beugt sich vor und sieht mir in die Augen. »Denkst du schon wieder *darüber* nach?«

Ich schlucke und nicke.

Noch eine Lüge.

Finn liest mir vor, weil er glaubt, dass ich durch meine Wochen in Gefangenschaft traumatisiert bin. Durch die Gefahren, denen ich ausgesetzt war, durch die Tatsache, dass ich im Kampf gegen einen Knochenwandler fast mein Leben verloren hätte. Und ich lasse ihn in dem Glauben. Das tue ich. Ich sage ihm nicht die Wahrheit: dass ich nicht nur *nicht* traumatisiert bin von meiner Zeit an Bord der *Winter Rose*, sondern dass ich sie sogar *vermisse*. Alles daran. Den Nervenkitzel. Das Spiel. Das Gefühl, als Crew gemeinsam auf etwas hinzuarbeiten. Das einzig wirklich Traumatische auf diesem Schiff war ich selbst und die Kräfte in mir, die ich schließlich akzeptieren musste.

Ich kann ihm nicht die Wahrheit sagen. Noch nicht.  
Und genau in diesem Moment schwebt die letzte Stimme, die ich hören möchte, durch meinen Kopf:

*Du verdienst mehr als Finn, Amare.*

*Nein, denke ich und versuche, ihn auszublenden. Hör auf.*

Es hat keinen Zweck.

*Du verdienst jemanden, der nicht versuchen wird, dich zu ändern. Der nicht versuchen wird, dich in die Form zu bringen, die er sich wünscht. Du verdienst jemanden, der jeden Teil von dir liebt – das Gute, das Dunkle, das Wütende, das Zerbrochene. Der dein Schattenselbst sieht und es umso mehr liebt.*

Ich muss daran glauben, dass er – ein Mann, dessen Namen ich nicht einmal aussprechen will – unrecht hat. Dass Finn mich lieben *wird*, jeden Teil von mir, selbst wenn er herausfindet, dass ich eine Mchawi bin. Ich muss daran glauben.

Denn wenn ich das nicht tue, ist unsere Beziehung zum Scheitern verurteilt, bevor sie überhaupt begonnen hat.



Mitten in der Nacht, als Finn tief und fest schläft, gehe ich aus dem Zimmer. Ich nicke den Wachen zu beiden Seiten seiner Tür zu und schlüpfe dann leise den Tunnel hinunter.

Um diese Uhrzeit ist das Atrium ruhig. Die schwebenden Stände sind geschlossen, die Waren weggeräumt. Ich schwimme hinunter und schlängle mich durch die Trümmer. Mein Ziel ist immer dasselbe. Unten in den unteren Tunneln brauche ich keine Karte, um meinen Weg zu finden. Ich könnte diese Reise im Schlaf machen. Vielleicht tue ich das auch.

Vielleicht habe ich Finns Bett nie verlassen. Vielleicht ist das alles nur ein stiller Albtraum.

Als ich die Höhle am Ende der Tunnel erreiche – die mit

wirbelndem, violettfarbenem Licht beleuchtete Höhle, in der Lukas Shoa und mich zum ersten Mal gefangen genommen hat –, gehe ich den gewundenen Pfad zu dem Felsen in ihrer Mitte. Ich stehe an seinem höchsten Punkt. Und schließe meine Augen.

*Bist du hier?* frage ich in die Stille. *Mutter – bist du das?*